

## «Es gibt keine Kündigungen»

Von Susanne Graf.

Durch die Sparvorgabe der Regierung kämen die öffentlichen Spitäler gegenüber den Privaten weiter ins Hintertreffen, kritisiert Beat Straubhaar.



Beat Straubhaar sucht im Netzwerk «diespitaeler.be» Möglichkeiten, wie die öffentlichen Spitäler die geforderten 20 Millionen Franken einsparen können.

Bild: Patric Spahni

### **Herr Straubhaar, was sagen Sie dazu, dass der Regierungsrat bei den öffentlichen Spitätern 20 Millionen Franken spart?**

Beat Straubhaar: Wir waren vorgewarnt, dass der Kanton die Spitäler auf der Geldseite drannehmen will, indem er die Baserate senken wird. Damit kommen wir immer stärker ans Limit.

### **Wie können die Spitäler 20 Millionen Franken einsparen?**

Wir können keinen Qualitätsabbau und keinen Leistungsabbau vornehmen. Aber wir müssen uns stärker vernetzen und versuchen, auf betriebswirtschaftlicher Ebene zusammenzuarbeiten, indem wir etwa den Einkauf gemeinsam durchführen oder Informatikprojekte koordinieren. Wir kommen auch nicht umhin, strukturelle Anpassungen vorzunehmen. Deshalb ist das neu gegründete Netzwerk auch so wichtig. Dort können wir vereinbaren, wer in Zukunft welche Aufgaben übernimmt.

### **Wird künftig im Netzwerk definiert, welches Spital noch Blinddarmoperationen ausführt?**

So weit gehen wir sicher nicht. Aber es geht zum Beispiel darum, zu prüfen, was die Regionalen Spitalzentren (RSZ) mit dem Zentrum Inselspital zusammen übernehmen. So wie wir in Thun zusammen mit dem Spital Interlaken und dem Inselspital Radioonkologie, also Bestrahlung, anbieten. Früher hätte wahrscheinlich das Inselspital ein zusätzliches Gerät angeschafft, und Thun – womöglich sogar auch Interlaken – hätte ebenfalls eines gekauft. Jetzt bieten wir die Radioonkologie für das ganze Berner Oberland gemeinsam an. So sind wir leistungsfähig und können das Gerät auch fachlich beherrschen.

### **Sie werden sich also nicht gegen die Sparabsicht der Regierung wehren?**

Das bringt ja kaum etwas. Wenn man die ganzen Diskussionen um die Prämien erhöhungen verfolgt, kommt man nicht darum herum, im Spitalbereich nach Sparmöglichkeiten zu suchen. Ich gehe aber einfach davon aus, dass alle – Netzwerkspitäler und Privatspitäler – gleich behandelt werden.

### **Wo befürchten Sie Ungerechtigkeiten?**

Die Regierung setzt den Hebel bei den öffentlichen Spitälern an, weil der Kanton hier direkt Einfluss nehmen kann. Unschön ist, dass die Privatspitäler nicht ebenfalls betroffen sind und so ihren Vorsprung bis 2012 ausbauen können.

### **Inwiefern?**

Wenn die Baserate sinkt, geht auch der Anteil für Investitionen zurück und die RSZ werden nicht mehr genügend Mittel haben für den Unterhalt. Ab 2012 werden aber alle Spitäler, auch die öffentlichen, ihre Investitionen selber finanzieren müssen.

### **Wie könnte die Regierung denn bei den Privatspitälern Einfluss nehmen?**

Sie könnte für 2010 eine Spitalliste mit anderen Bedingungen auflegen, sodass auch die Privatspitäler Baserate-gesteuert würden.

### **Welche Spitäler wird die Sparvorgabe der Regierung besonders hart treffen?**

Jene, die 2008 wenig Fälle hatten. Denn für das Budget gilt: Der sogenannte Casemixindex wird zuerst multipliziert mit den Fällen und erst danach mit der Baserate.

### **Werden die Spitäler auch Personal abbauen müssen, um die 20 Millionen einsparen zu können?**

Kündigungen stehen heute nicht im Vordergrund. Das wäre konjunkturell ein verheerendes Signal. Zuerst gilt es, zu prüfen, ob noch anderweitig Luft drin ist. Kündigungen würden ohnehin keine ausgesprochen, es würden höchstens einzelne Stellen nicht wieder besetzt.

*Beat Straubhaar ist Vorsitzender der Spital STS AG Simmental-Thun-Saanenland und präsidiert das Netzwerk «diespitäler.be». (Berner Zeitung)*

## **Infobox**

Einst waren die öffentlichen Spitäler im Verband Bernischer Krankenhäuser (VBK) zusammengeschlossen. Aber auch private Krankenhäuser waren Mitglied. Weil irgendwann offensichtlich wurde, dass sie nicht in allen Fragen «den gleichen Hut tragen», wie sich Beat Straubhaar ausdrückte, wurde der VBK aufgelöst. Straubhaar ist Präsident des Netzwerks «diespitäler.be», das als Ersatz für den Verband aufgebaut wurde.

In der neuen Organisation haben sich jene Spitäler und Kliniken zusammengeschlossen, die einen Leistungsauftrag vom Kanton Bern haben: Nebst den Akutspitälern sind dies auch die Psychiatriezentren und die Rehabilitationskliniken. Straubhaar wies an der gestrigen Medienkonferenz auf einen Paradigmenwechsel hin: «Früher hatte jeder das Gefühl, er könne alles selber, heute konzentriert sich jedes Mitglied im Netzwerk auf sein Kerngeschäft.»

Ein Auftrag des Netzwerks besteht darin, die Verhandlungen mit den Krankenkassen zu führen. Zudem will sich der neue Verein für «eine gute Gesundheitspolitik» einsetzen. Dieser werde nicht aktiv Politik machen, sagte Straubhaar. Aber das Netzwerk will informieren und sein «kompetentes Fachwissen» in die politischen Bereiche einfließen lassen.